

Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht

96. Deutscher Katholikentag in Saarbrücken, 24.–28. Mai 2006

Alwin Renker

Das alle zwei Jahre stattfindende große Treffen der katholischen Verbände unter ihrem Präsidenten Hans Joachim Meyer fand in diesem Jahr im Saarland, einer Grenzregion der Bundesrepublik Deutschland, statt. Teilnehmer kamen auch aus den Nachbarländern Frankreich, Luxemburg und Belgien, unter ihnen der Bischof von Metz, Pierre Raffin, der Erzbischof von Luxemburg, Fernand Franck, der Bischof von Lüttich, Aloys Jousten, sowie der Ministerpräsident von Luxemburg, Jean-Claude Juncker. Aus weiteren 53 Ländern kamen gegen 1000 Teilnehmer. Zur Zahl von 26 000 Dauerteilnehmern kamen bisweilen bis zu 10 000 Tagesbesucher hinzu. Nur 10 % der Besucher des Katholikentags waren evangelisch (das Saarland ist zu 70 % katholisch), doch dieses Teilnahme-Verhältnis entspricht durchaus der Situation auch auf den Evangelischen Kirchentagen und repräsentiert die jeweiligen konfessionell Engagierten in der Ökumene.

Die Kirchenmeile vom Hauptbahnhof bis zum Platz vor dem Congresszentrum und quer durch die Innenstadt Saarbrückens bis zum Messeplatz säumten 250 Infozelte und Präsentationsstände der mannigfaltigen katholischen Verbände und Einrichtungen, darunter auch der Freiburger Rundbrief, und die Informationsstände der Diözesen.

Trotz einiger Mängel in der Durchführung waren die Planung und Gestaltung des Programms mit 49 Hauptvorträgen und über 1000 Einzelveranstaltungen übersichtlich und gut orientiert. Die Bibelimpulse „das Vermächtnis des Tobit“ (Tob 4,1–11), „der falsche und der rechte Gottesdienst“ (Jes 1,10–17), „die Seligpreisungen“ und „das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg“ und natürlich die Gottesdienste prägten die Tage ebenso wie die Abende der Begegnung, die Kulturprogramme und schließlich die Nachtgebete. Der Dauerregen und eine für die Jahreszeit ungewöhnliche Kälte beeinträchtigten zwar, konnten aber die fröhliche Stimmung und gute Laune nicht verderben.

Gerechtigkeit in Politik und Kirche

Das Katholikentagsleitwort „Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht“ (im Anschluß an Lk 1,75) zog hohe Politiker an, u. a. Bundespräsident Horst Köhler, Bundeskanzlerin Angela Merkel und den Ministerpräsidenten des Saarlandes, Peter Müller. Zur Frage, ob die Gerechtigkeit nicht auf der Strecke bleibt angesichts des europäischen und weltweit global geübten Wirtschaftsgebarens, wollten alle ihre Antwort einbringen.

Der gastgebende Bischof von Trier, Reinhard Marx, vormalig Professor für christliche Gesellschaftslehre und in der Deutschen Bischofskonferenz für soziale Fragen zuständig, repräsentierte in seinen vielen Auftritten das Bild eines unruhig gewordenen Christentums, das in Europa und in der Welt die soziale Komponente der Marktwirtschaft einfordern muß. Entsprechend formulierte auch der Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken Stefan Vesper: „Welche Orientierungen bietet die katholische Soziallehre den Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft? Sind die sozialen Sicherungssysteme des europäischen Sozialstaats leistungsfähig zu erhalten angesichts der Globalisierung, der Entwicklung der alternden Bevölkerung und des kulturellen Wandels?“ Eine Folgethematik wurde von Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU) behandelt: „Europa erweitern – aber wie weit?“ Und die noch weitere Problematik, die vom Parteivorsitzenden der SPD und Ministerpräsidenten Kurt Beck aufgegriffen wurde: „Globalisierung und Partnerschaft – sind es zwei feindliche Brüder?“

Bei der Eröffnungsfeier am Mittwoch abend auf dem Schloßplatz mit rund zehntausend Teilnehmern sprachen die Saarbrücker Oberbürgermeisterin Charlotte Britz (SPD) und der saarländische Ministerpräsident Peter Müller (CDU). Der Apostolische Nuntius Erzbischof Erwin Josef Ender verlas ein Grußwort von Papst Benedikt XVI., in dem der Papst die katholischen Laien aufrief, an einer gerechten Gestaltung der Welt mitzuwirken und sie ermahnte, die Einheit mit Papst und Bischöfen als glaubwürdiges Zeugnis zu leben.

Der zentrale Gottesdienst am Fest Christi Himmelfahrt (Donnerstag), gelebt von Bischof Reinhard Marx zusammen mit dem bolivianischen Kardinal Julio Terrazas aus dem Partnerland der Diözese Trier, fand auf dem Platz vor der (ev.) Ludwigskirche statt mit einer geschätzten Zahl von 11 000 Gläubigen. „Der Einsatz für Gerechtigkeit gehört zu den zentralen Aufgaben der Kirche und ist keine Nebensache“, rief Bischof Marx den

Gläubigen zu. Deshalb müsse sich die Kirche auch in die konkreten Herausforderungen der Welt einlassen und „mitten in die Wunden der Welt hineingehen“, welche Namen sie auch immer trügen, sei es Krankheit, Arbeitslosigkeit, Unterdrückung, seelische und leibliche Not oder Angst. Vollkommene Gerechtigkeit könne allerdings der Mensch nicht herstellen, sie komme von Gott.

In einem Gottesdienst auf dem Schloßplatz forderte Jugendbischof Franz Josef Bode, Osnabrück, vor rund 6000 Menschen, dem Netzwerk des Terrors ein weltweites Netzwerk der Liebe und des Friedens entgegenzusetzen. Auch der Kinderarmut und der Familienfeindlichkeit müsse man mit christlichem Engagement entgegentreten. Jeder könne Fremde zu Freunden machen.

Als *Bundeskanzlerin Angela Merkel* mit politischem Gefolge den großen Saal der Congresshalle betrat, wurde sie – quasi als Vorschußlorbeeren – von Tausenden mit stehendem Applaus empfangen. Die Europäische Union, deren Ratspräsidentschaft Deutschland im ersten Halbjahr 2007 übernimmt, müsse – so Merkel –, wenn sie ernst genommen werden will, bei internationalen Konflikten mit *einer* Stimme sprechen. Nach dem Nein der Franzosen und Niederländer liegt die EU-Verfassung auf Eis. Bundeskanzlerin Merkel bedauerte auch, daß der Gottesbezug in der angestrebten EU-Verfassung nicht verankert worden sei. Im Anschluß an ihren Vortrag diskutierte die Kanzlerin mit Jugendlichen aus Ländern der EU.

Zur Veranstaltung „Global Governance – Rezept gegen Armut?“ mit *Bundespräsident Horst Köhler* fanden sich ebenfalls Tausende ein. Das Staatsoberhaupt sagte, die Armut sei die größte Bedrohung für den Frieden der Welt. Die Bürger sollten sich „einmischen“, um die Armut weltweit zu überwinden. Es sei ein Irrtum zu glauben, daß es in Deutschland isoliert Frieden und wirtschaftlichen Wohlstand geben könne. „Wir sind vernetzt mit dem Rest der Welt“, sagte Köhler. Der Bundespräsident und frühere Generaldirektor des Internationalen Währungsfonds diskutierte mit dem Generaldirektor der Welthandelsorganisation (WTO) Pascal Lamy und Kardinal Oscar Andrés Rodríguez Maradiaga aus Honduras über ein Rezept gegen Armut.

Zu nachmittäglicher Stunde wurde in einer vollbesetzten Messehalle noch ein Thema verhandelt, das kaum kontroverser diskutiert werden kann: die Priesternot in der katholischen Kirche und Vorschläge, für Abhilfe zu sorgen, indem Frauen zum Priesteramt zugelassen werden. Sabine Demel, Professorin für Kirchenrecht an der Universität Regensburg, beklagte die

Männerdominanz in der Kirche; weibliche Spiritualität sei im Altarraum „überhaupt nicht repräsentiert“. Kardinal Lehmann konnte sich ihrer Forderung nicht anschließen, die Kirche solle ein tiefes Schuldbekenntnis darüber ablegen, daß sie in ihren „Rollenbildern Frauen jahrhundertlang unterdrückt und mißachtet“ hätte. Lehmann verwies auf das abendländische Denken; dieses sei nun einmal durch ein „unausgewogenes Verhältnis zwischen Mann und Frau“ geprägt gewesen. Aber in den vergangenen Jahrzehnten sei viel Veränderung geschehen, auch in der Kirche. „Früher wäre eine Frau nicht ordentliche Professorin für Kirchenrecht geworden.“ Auch in den Bistümern hätten Frauen heute wichtige Positionen.

Ökumene wohin? Gemeinsam unterwegs vor Gottes Angesicht

Ebenfalls am Nachmittag von Christi Himmelfahrt wurde das Ökumene-Thema auf einem Podium im Ökumenischen Begegnungszentrum der Ludwigskirche diskutiert mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Lehmann, dem Landesbischof Friedrich Weber, Braunschweig, und dem Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland, Nikolaus Schneider. Lehmann räumte ein, daß sich seit der Jahrhundertwende (2000) die Grundstimmung geändert hat. Er nannte drei „Brennpunkte“: das Fehlen vollwertiger gemeinsamer Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen, die seelsorgerliche Begleitung konfessionsverschiedener Ehen (neuestens von Papst Benedikt XVI. *ökumenische* Ehen genannt) und das Warten auf die gegenseitige Einladung beim Herrenmahl. Lehmann bekannte sich zur Konsenssuche und beklagte, daß die Ergebnisse der ökumenischen Theologie sowohl bei Kirchenleitungen wie beim Kirchenvolk kaum beachtet würden. Sträflich vernachlässigt werde ein zentrales Thema: die Zugehörigkeit zum Christentum (*Christwerden*) durch Glauben und vor allem durch die Taufe.

Von evangelischer Seite gab es weite Übereinstimmung, aber auch Unterschiede zu dieser Position. Landesbischof Weber wollte nichts von Eiszeit oder Stillstand in der Ökumene wissen und rief dazu auf, wieder an den Dialog anzuknüpfen. Die Zeit der Abgrenzung sei zu Ende, so Weber, der einer „Grundhaltung des konfessionellen Respekts“ das Wort redete. Es müsse zu einer Handlungsgemeinschaft kommen. Strittige Fragen sollten an der Heiligen Schrift geprüft werden. Die ökumenische Bewegung habe Chancen, wenn wir sie nicht behinderten. Weber favorisierte allerdings ein

Differenzmodell (Ökumene der geschärften Profile) statt des Konsenses im ökumenischen Gespräch. Präses Schneider kündigte an, beim Evangelischen Kirchentag 2007 in Köln „einen besonderen ökumenischen Akzent“ setzen zu wollen. Insgesamt 33 Veranstaltungen widmeten sich dem Verhältnis zwischen katholischer, orthodoxer und evangelischer Kirche.

Am Abend des Freitags feierten mehrere Hundert Katholiken und Protestanten auf den Saarländischen Pfälzischen Wiesen einen ökumenischen Gottesdienst mit Bischof Reinhard Marx, Präses Nikolaus Schneider, Düsseldorf, Erzbischof Fernand Franck, Luxemburg, Metropolit Augustinos, Bonn, und Bischof Walter Klaiber, Tübingen. Bischof Marx erinnerte die Gläubigen beider Konfessionen daran, daß sie durch den Gedanken des Weges zu Gott und in der Taufe verbunden seien. Er appellierte an die Versammelten, den ökumenischen Weg hoffnungsvoll weiterzugehen. Im Anschluß machten sich die Teilnehmer des Gottesdienstes in einer Prozession auf den gemeinsamen Weg zum Ludwigsplatz, um dort den Gottesdienst fortzusetzen. Erzbischof Franck forderte in seiner Predigt die Gläubigen beider Kirchen auf, die gemeinsame Berufung in der postmodernen Gesellschaft wahrzunehmen und ihren Beitrag zur Gestaltung der Welt einzubringen. „Eine ökumenische Feier wie diese ermahnt uns Christen, Brücken zwischen den Kirchen zu bauen.“ Nach der Erneuerung ihres Taufbekenntnisses konnten Katholiken und Protestanten nach der Feier den Abend im ökumenischen Begegnungszentrum ausklingen lassen.

Christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier

Am Abend von Christi Himmelfahrt wurde in der Congresshalle ein besonderes liturgisches Ereignis begangen: 700 Gläubige nahmen unter der Leitung von Rabbiner Henry G. Brandt, Augsburg, und Kardinal Lehmann an einem christlich-jüdischen Abendgebet teil. Auf Katholikentagen sind diese christlich-jüdischen Gemeinschaftsfeiern schon Tradition, aber sie sind, wie Rabbiner Brandt betonte, längst nicht eine Selbstverständlichkeit. Es gebe gewiß Geistliche auf beiden Seiten, bei Christen und Juden, die einwenden, „das Gebet – da geht es doch um eine jeweils andere Wahrnehmung Gottes. Das sollte man nicht gemeinsam tun.“ Brandt hoffte dagegen, daß Christen und Juden ihre gemeinsamen Anliegen, die sie als Menschen und Mitglieder der Gesellschaft haben, auch gemeinsam vor Gott bringen. Lehmann hob die Bedeutung christlich-jüdischer Feiern her-

vor. Sie seien Ausdruck des in der Bibel wurzelnden christlich-jüdischen Erbes. Er verdeutlichte, daß aus der Sicht des Glaubens Gerechtigkeit – vgl. das Katholikentagsleitwort – „im biblischen Sinn Barmherzigkeit heiße mit denjenigen, denen Unrecht widerfährt, die benachteiligt und ausgestoßen, ausgegrenzt werden“. Rabbiner Brandt ergänzte: „Nach fast 2000 Jahren Geschichte voller Spannungen leben wir in einer revolutionären Phase.“ Er



Kardinal Karl Lehmann und Rabbiner Henry G. Brandt beim jüdisch-christlichen Abendgebet in Saarbrücken. Foto: KNA.

verwies damit auf die jüngste Begegnung in der Katholischen Akademie Berlin zwischen hochrangigen Kirchenfhrern, an ihrer Spitze Kardinal Walter Kasper, Rom, und Vertretern der Deutschen Rabbinerkonferenz. Man wollte das Verbindende betonen, das Trennende trotzdem nicht aussparen. „Juden und Christen – beide haben den Glauben, beide kennen die daraus wachsende Verpflichtung zu konkretem Tun in der Gesellschaft.“ Ps 50 auf hebräisch gesungen und fortgesetzt im Wechselgesang der Gemeinde auf deutsch, Fürbitten, gesprochen von Kardinal Lehmann, ein Lobpreis Gottes, vorgetragen von der Kantorin Avitall Gersttter, und das gemeinsam gesprochene Vaterunser beendeten die Feier.

Globalisierung und Partnerschaft: Zwei feindliche Geschwister?

Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck und Parteivorsitzender der SPD in der Bundesrepublik Deutschland diskutierte mit Weibischof Leo Schwarz, Trier, und Julio Kardinal Terrazas, Santa Cruz/Bolivien auf einem Hauptpodium über die Globalisierungsfrage. Beck sprach sich für existenzsichernde Löhne als „Grundspiegel der Weltwirtschaft“ aus. Am Beispiel der seit 1982 bestehenden Partnerschaft zwischen dem

Bundesland Rheinland-Pfalz und Ruanda machte Beck deutlich, daß eine Partnerschaft vor allem von den persönlichen Verbindungen zwischen den Menschen lebe. Wichtig bei der „Graswurzelarbeit“ im Rahmen der Partnerschaft sei es, den Partnern vor Ort unmittelbar zu helfen. „Nicht wir wissen, wo eine Wasserstation, eine Medizinstation oder eine Schule errichtet werden soll, sondern die Menschen vor Ort.“ Unterstützung z. B. von seiten der Weltbank sei nicht nur für Großprojekte notwendig, sondern auch für kleine Projekte, die etwa die Existenz von Kleinbauern sicherten. Hilfe zur Selbsthilfe sei angesagt und es gelte, in der internationalen Politik respektvoller und mit mehr Einfühlungsvermögen auf die Menschen aus ärmeren Ländern zuzugehen. Kardinal Terrazas sagte, Bolivien habe nach der Wahl seines neuen indigenen Präsidenten Evo Morales „die historische Chance, aus der Armut herauszukommen und eine freie Nation zu werden“. Was in den sechziger Jahren im Bistum Trier als reines Almosengeben für Bolivien begonnen habe, sei längst eine Partnerschaft „auf Augenhöhe mit den Ländern des Südens geworden“.

Fremde darfst du nicht bedrücken: abgeschoben – ausgegrenzt

Das Hauptpodium am Samstag mit Innenminister Günther Beckstein, München, Pater Ulrich Engel OP und Bischof Norbert Trelle, Hildesheim, bezog sich auf das Erbarmensrecht der Bibel, und mahnte die Ungerechtigkeit gegen Abschiebehäftlinge an. Bischof Trelle wandte sich als Mitglied der Migrationenkommission der Bischofskonferenz dagegen, daß Menschen als „illegal“ bezeichnet werden. Minister Beckstein zeigte sich beeindruckt. Als Mitglied der Synode der Evangelischen Landeskirche in Bayern „reibe er sich an seiner Kirche und sie sich an ihm“. Er sei dankbar, „wie viel die Kirchen an Ausländerbetreuung machen“, sagte Beckstein, „aber auch die Kirchen merken, wie sie an Grenzen stoßen. [...] Wir haben eine grundsätzliche Situation, in der auch der Illegale Sozialhilfe, ärztliche Versorgung und Wohnung bekommt.“ Wer aber den Rechtsstaat an der Nase herumführe, dürfe nicht mit dem Aufenthaltsstatus belohnt werden.

Der Katholikentag wurde auch zum friedlichen Treffpunkt zwischen Christen und Muslimen. In Schulen und Kindergärten, wo oft bis zu 50 % der Kinder muslimisch sind, ist Verständnis füreinander angezeigt. Dies wurde im christlich-islamischen Begegnungszentrum während des Katholikentags vorbildlich geübt. Umgekehrt waren Christen in den Moscheen der Landeshauptstadt herzlich willkommen.

Der Abschlußgottesdienst

Zum Abschlußgottesdienst am Sonntag im Stadion Ludwigspark waren rund 20 000 Gläubige gekommen. Kardinal Lehmann appellierte in seiner Predigt, den zerstörerischen Egoismus in der Gesellschaft zu überwinden. Er kritisierte die rücksichtslosen Verteilungskämpfe, aber auch den Sozialmißbrauch. Wechselseitigkeit im Geben und Nehmen sei notwendig, „sonst gibt es keine Gerechtigkeit. Auch der Arbeitslose kann noch ein kleines Zeichen des Entgegenkommens bringen.“ Auch wenn die zwischenmenschliche Gerechtigkeit letztlich an das Wirken Gottes verwiesen ist, können wir unsere Bitten an Gott richten.

Zum Abschluß luden der Präses der rheinischen Kirche Nikolaus Schneider zum Evangelischen Kirchentag 2007 nach Köln und Bischof Franz-Josef Bode zum Katholikentag 2008 nach Osnabrück ein.

Jüdisches Leben in der Europahauptstadt Straßburg

Peter Wallach*

Die elegante, ultramoderne Straßenbahn eilt durch ein großzügig angelegtes, zentrumsnahes Viertel der Stadt Straßburg und hält fast geräuschlos vor einem imposanten und modernen Gebäudekomplex: Haltestelle „Synagogue“. Es handelt sich um das zentrale Gotteshaus einer der größten jüdischen Gemeinden Frankreichs, der Communauté Israélite de Strasbourg. Die Europahauptstadt Straßburg zählt – mit ihrer Umgebung – eine jüdische Bevölkerung von rund 18 000 Personen, das ist ein Einwohneranteil von über 3 %. In einigen Stadtteilen ist er deutlich höher. Sieht man einmal von Paris ab, so zählt diese Gemeinde aufgrund ihrer Infrastruktur und kulturell-geistigen Ausstrahlung zu den allerersten in Frankreich. Ihre Sta-

* Dr. med. Peter Wallach, Freiburg/Br., 1937 in Erfurt geb., 1939–1945 in der Emigration in der Schweiz, 1945–1953 in Israel, dann Rückkehr nach Deutschland. 1962 medizinisches Staatsexamen in München, 1970–2001 als Internist niedergelassen in Freiburg, verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit der christlich-jüdischen Gesellschaft Freiburg/Br.